

Fronleichnamsfeier in Südafrika.

Am 11. Februar 1914 hatte ich die alte Wahrsagerin Sehele begraben, und noch am gleichen Tag meldete sich eine zweite Wahrsagerin auf der hiesigen Missionsstation an. Sie hieß Unzimafazi, litt in hohem Grade an Schwindsucht und befand sich gerade bei benachbarten Verwandten, wo sie vergebens Heilung zu finden gehofft hatte. Ihr Mann, der sie überaus hart und grausam behandelte, wollte sie gerne los haben und fragte deshalb an, ob er sein Weib Unzimafazi zur Pflege hieher bringen dürfe. Um eine günstige Antwort zu erhalten, fügte er gleich bei, er habe gegen ihre Taufe nichts einzuwenden.

Aus Mitleid mit der armen kranken Frau sagte ich zu, und noch am gleichen Abend brachte man die Patientin hieher, zu unsern Schwestern. Die arme Frau litt schwer und war offenbar dem Tode nahe, dennoch freute sie sich gar sehr, daß sie endlich die Quälereien ihres Mannes los war. Hier bei den guten Schwestern, die in liebevollster Weise um sie besorgt waren, hatte sie es ungleich besser.

Es war übrigens hohe Zeit, ihre Sache in Ordnung zu bringen. Ich begann sofort mit dem nötigen Unterricht. Sie schwor ihren Irrtum ab und legte die Insignien ihrer Wahrsagerkunst nieder. Da sie beständig nach der hl. Taufe verlangte, taufte ich sie auf den Namen „Maria“. Das war Mittwoch Nachmittag gegen fünf Uhr. Nachts um 1/2 1 Uhr war sie schon eine Leiche. Sie hatte das beneidenswerte Glück, im unbefleckten Kleide der Taufschuld vor dem göttlichen Richter zu erscheinen.

Bei diesem Anlaß möchte ich noch die Befehrung einer gewissen Matshangaze erwähnen. Sie war ebenfalls lange Zeit eine berüchtigte Wahrsagerin, gab dann aber, von der Gnade Gottes erleuchtet, aus freien Stücken ihr unsauberes Handwerk auf und schloß sich unsern Katechumenen an. Eines Tages trug sie mir die Bitte vor, hier auf der Missionsstation bleiben zu dürfen, um sich da in Ruhe auf die hl. Taufe vorzubereiten zu können. Ich erlaubte es gern, denn solche Gäste erhält man nicht jeden Tag. Die Befehrung einer Wahrsagerin ist immer ein Ereignis, von dem in weiten Kreisen gesprochen wird, und oft zieht so ein Schritt die Befehrung vieler anderer nach sich. Matshangaze blieb also hier und nahm es wirklich mit ihrem Vorhaben ernst. Tag für Tag ging sie mit den Kindern zur Katechese und lernte mit ihnen den Katechismus und die üblichen Gebete auswendig, so gut es eben ging; denn in so einen alten Kopf gehen neue Dinge nur schwer hinein. Am 22. Januar 1914 wurde sie mit 38 andern Erwachsenen getauft und erhielt dabei den Namen „Maria Theresia“.

Ein halbes Jahr darauf, am hochheiligen Pfingstfeste, ging sie mit 70 andern Personen zur ersten heiligen Kommu-

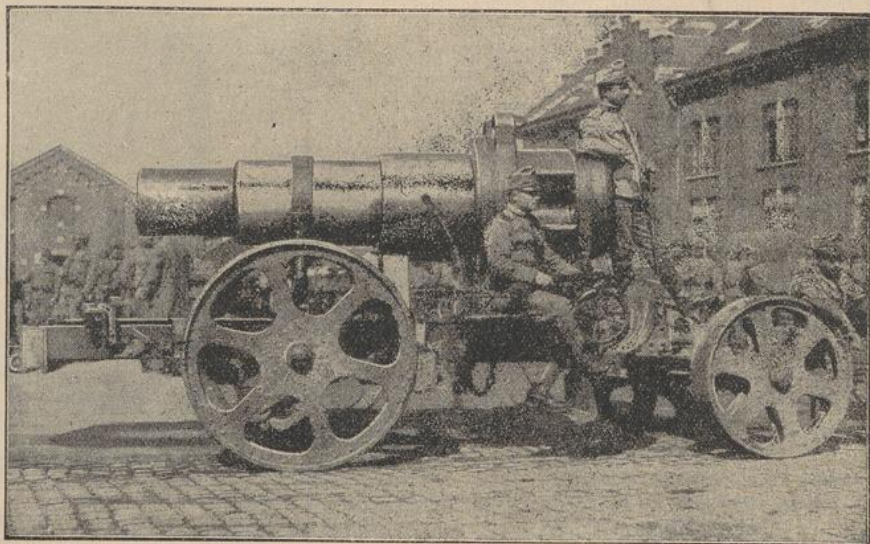
nion und ist nun seitdem eine eifrige Christin. Sie lebt nun in einem Kraale mit ihrer verheirateten Tochter zusammen, wo sie für die katholische Sache eine rege Propaganda entwickelt. Erst neulich kam sie mit der Kunde zu mir: „Baba, ich habe drei protestantische Frauen für den katholischen Glauben gewonnen; sie wollen alle ihre protestantische Sekte verlassen und fortan zu uns in die Kirche kommen!“ Das war in der Tat eine frohe Botschaft. Zur Anerkennung ihres Eifers gab ich ihr eine große, schöne Orange, was sie köstlich freute. Möge das alte Weibchen, das früher durch ihre schwarze Kunst so viele in die Irre führte, auch fernerhin darauf bedacht sein, anderen den Weg zu zeigen, der zum Heile führt! —

Gronleichnamsfest in Südafrika.

Vom Hochw. P. Eucharis Nkomo, R. M. M.

Kevelaer. — Von dieser kleinen Station mit ihrer großen Mission war in diesen Blättern schon öfter die Rede. Heute sollte ich Zeuge sein, wie die hiesigen Christen das Fronleichnam-Fest feierten. In den südafrikanischen apostolischen Vikariaten ist die äußere Feier des hohen Festes auf den folgenden Sonntag verlegt. So kamen denn am 13. Juni die Gläubigen nachmittags herangezogen in kleinern und größern Gruppen von Nord und Süd und Ost und West. Voran schritten in munterm Gespräch die Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen. Dann folgten die Männer und, schwerbepackt, die Frauen. Alle trugen in Bündel zusammengerollt auf dem Kopfe ihre Festtagskleider oder die notwendige Nahrung. Nicht wenige trugen dazu noch nach Landesitte ihre Säuglinge auf dem Rücken.

Beim Eintritt in die Station vereinigten sich die verschiedenen Gruppen, um sich dem P. Superior vorzustellen und seinen Segen zu empfangen. Freude leuchtete aus aller Augen, als er dann einige Worte der Begrüßung an sie richtete. Offenbar waren da alle Beschwerden des langen, mühevollen Weges vergessen. Von der Wohnung des Missionars eilten sie hinauf in die Kirche, um ihren Heiland zu begrüßen. Dann verteilte man sich in die verschiedenen Quartiere. Da Kevelaer



Ein österreichisches Motorgeschütz.

sehr arm ist und nur wenige Gebäulichkeiten besitzt, suchte man Unterkunft allüberall: in den leergemachten Ställen, Hütten, auf dem Heuboden, in den Schulkammern usw. Da wir jetzt hier Winter haben, mögen die Festteilnehmer während der Nacht wohl tüchtig gefroren haben! —

„Unsere Christen verstehen doch die Feste nach dem Geiste der Kirche zu feiern“, sagte ich mir, als ich sie gegen Abend den Beichtstühlen zueilen sah, Jung und Alt, Groß und Klein. Da gerade noch 2 Missionare anwesend waren, gab es für mehrere Stunden tüchtig Arbeit. Die guten Leute reinigten wieder ihre Seelen und empfingen am Festtage den Sohn Gottes in ihr Herz, den sie dann auf seinem Triumphzug durch die Station, Loblieder singend, begleiteten.

Die Prozession ging nach dem feierlichen Hochamt durch die bei der Station gelegene BATTLE-Pflanzung, wo an vier Altären nach deutscher Sitte der hl. Segen gegeben wurde. Auf dem Wege sangen die Kinder lateinische Hymnen oder kassrische Sakramentslieder nach bekannten deutschen Melodien. Wie mich das anheimelte! Ich fühlte mich lebhaft in die Heimat versetzt. Auch dieselbe Ordnung zeigte sich wie daheim: Hinter dem Prozessionskreuz und den Fahnen die Schulkinder, Jünglinge, Männer, Jungfrauen, Kirchenchor, schwarze „Engelchen“, das hochhl. Sakrament unter dem Baldachin, die Klostergemeinden, die Frauen und — eine große Anzahl heidnischer Kaffern beiderlei Geschlechts. Gern hätte ich in ihren Herzen gelesen! Was mögen sie wohl gedacht haben, welche Gefühle sie durchbebt haben? Sicher wird das Auge des göttlichen Heilands mit besonderem Wohlgefallen auf diesen seinen ärmsten Kindern geruht haben, die in schmutzige Decken gehüllt ihm demütig folgten!

Von 10 bis 1 Uhr hatte der feierliche Dienst gedauert. Nachher ließen sich die Festteilnehmer in einzelnen Gruppen unter den schatten spendenden Bäumen nieder und verzehrten ihr kärgliches Mahl. Beim hl. Segen abends war die Kirche wieder ganz gefüllt. Fast alle empfingen am nächsten Tage wieder die hl. Kommunion, bevor sie in die Heimat zurückkehrten. Ehre diesen braven Christen! —

Wir möchten den freundlichen Lesern die arme Station Revelaer besonders empfehlen. Ihre Armut ist ebenjowenig in Abrede zu stellen wie der christliche Eifer der Gläubigen. Da an diesem Sonntag die hl. Exerzitien beginnen sollten für die hiesigen Brüder und Schwestern, waren auch von Czestochau vier Schwestern und von Reichenau ein Bruder und drei Schwestern erschienen, um hier an den hl. Übungen teilzunehmen. Sie machten sich alle bei den Vorbereitungen für die Fronleichnamts-Feier sehr nützlich.

Auch erschien als sehr angenehmer Gast unser Zubilarpriester, Hochw. P. Ambrosius, der nach Mariannhill reiste, um seine sehr leidende Gesundheit einer Kur zu unterziehen. Da sein Augenleiden ihn in der letzten Zeit an Darbringung des hl. Messopfers verhindert hatte, war es ihm eine große Freude, unter Assistenz eines Mitbruders heute zelebrieren zu können. Am Abend hielt er sogar den feierlichen Segen, nachdem er tags vorher tüchtig im Beichtstuhl ausgeholfen hatte. So wurde sein 60. Geburtstag heute würdig gefeiert.

Die wunderbaren Wege der göttlichen Vorsehung.

Nach Christoph von Schmid.

1. Kapitel.

Vor etwa hundert Jahren lebte in einem der freundlichen Gauen Süddeutschlands ein armer Tagelöhner, Namens Joseph Thann. Seine Art nebst einem kleinen Ackerfeld und eine Wiese war sein ganzes Besitztum. Dennoch war er hochgeachtet bei all denen, die ihn kannten, denn er hatte bei einem trefflichen Verstand das denkbar edelste Herz. Er war unermüdlich fleißig, die Ehrlichkeit und Redlichkeit selbst, dabei wohlwollend und dienstfertig gegen jedermann, kurz, ein Mann ohne Tadel. Johanna, seine brave Hausfrau, glich ihm an



Kriegs-Sanitätshunde.

aufrichtiger Frömmigkeit und Tugend, und beide lebten trotz ihrer Armut vollkommen zufrieden und in seligster Eintracht.

Sie hatten zwei muntere, talentierte Knaben; der ältere hieß Johannes, der jüngere Jakob. Diese ihre Kinder fromm und christlich zu erziehen, betrachteten die guten Eltern als eine der Hauptaufgaben ihres Lebens. Schon frühzeitig dachte der Vater daran, sich so viel zu ersparen, als zum Schulgeld, das damals allgemein gefordert wurde, und zur Erlernung eines Handwerkes notwendig war. Zu diesem Zweck stand er täglich eine Stunde früher auf und machte eine Stunde später Feierabend. Sobald im Osten der Tag graute, ging er mit Axt und Säge hinaus in den Wald und arbeitete da im Schweiß seines Angesichtes, bis die Sonne unterging. Er gewöhnte sich das Rauchen ab, trank kein Bier mehr, sondern begnügte sich mit Wasser oder einer Schüssel Milch. Die Mutter wußte mit ähnlicher Sparsamkeit die Haushaltung zu führen und arbeitete bei den Bauern des Dorfes häufig im Tagelohn.